

## Wer zahlt, will wissen, wofür er eigentlich zahlt

**AZ vom 6. 7.: Leserbrief** – Wer zahlt befiehlt

Als ehemaliger Rektor der Kantonschule Wettingen erinnere ich mich noch sehr genau an die gemeinsame Startveranstaltung zum Raumoptimierungsprojekt der Berufs- und Mittelschulen im Schachen in Aarau, wo es um jährliche Einsparungen von 2-6,5 Mio. Franken ging. Ich erinnere mich auch noch sehr genau, wie zwei (nicht alle!) Berufsschulrektoren von nicht kantonalisierten Berufsschulen ihre unternehmerische Führung der Schulen sehr selbstbewusst darstellten. Als ich dann im Nachgang der Veranstaltung erfuhr, was die «Unternehmer» in Aarau und Lenzburg unter einer unternehmerischen Führung verstehen (Kauf eines Wohnblocks und Bau eines Parkhauses mit kumulierten Gewinnen aus den Jahresrechnungen), blieb mir ein müdes Lächeln. Herr Gloor sollte eigentlich wissen, dass nicht das BKS oder die kantonale Verwaltung befiehlt, sondern der Gesetzgeber, das heisst der Grosse Rat. Unsere Führungsinstrumente an der Sekundarstufe II sind seit 2005 die Wirkungsorientierte Verwaltung (WOV) und das dazu gehörende Globalbudget. Was diese kategorisch ausschliessen, ist eine Gewinnerwirtschaftung auf Vorrat, verbunden mit Anlagen, die wenig bis nichts mit der Führung einer Schule zu tun haben. Als Steuerzahler bin ich aber nicht bereit, abenteuerliche Investitionen von Berufsschulen mitzufinanzieren. Ich will wissen, wofür ich zahle. Auf die Idee, dass in einer Rechnung einer Berufsschule eine Vorfinanzierung (eben beispielsweise der Kauf eines Wohnblocks oder der Bau eines Parkhauses) enthalten ist, kommen wohl die wenigsten Steuerzahlerinnen und Steuerzahler im Kanton Aargau.

KURT WIEDEMEIER, BADEN

## Alles wird «par ordre mufti» durchgesetzt

**AZ vom 20. 6.:** Das ist Schikane par excellence

Wir können uns in die Kolonne der von der Gemeindeverwaltung (Baukommission) Freienwil Enttäuschten einreihen. Auch wir haben auf der Gemeinde vorgeschrieben und unser Bauvorhaben (Solarthermie) vorgetragen. Das müsste auf jeden Fall möglich sein, hiess es. Weit gefehlt, nach ein-

reichen der Unterlagen für die Baubewilligung fing der Eiertanz erst an. Fast fünf Jahre hat es gedauert, bis wir endlich die beschwerdefähige Ablehnung des Gesuchs erhalten haben. Die Verhandlungen waren seitens der Behörde durch Arroganz und Selbstherrlichkeit geprägt, die ihresgleichen sucht. Eine gute Servicedienstleistung für die Einwohner stellen wir uns anders vor. Es scheint nicht der Wunsch zu sein, gemeinsam mit den Anwohnern und Hausbesitzern Lösungen zu erarbeiten, alles wird «par ordre mufti» durchgesetzt.

ANDREA RÜEGG UND SANDRO MOSER, FREIENWIL

## Was, wenn der Rücken ruiniert ist?

**AZ vom 21. 6.:** Kolumne – Höheres Rentenalter: Kein Tabu

Markus Gisler schreibt in seiner Kolumne: «Der Arbeitswille in der Schweiz ist grösser als angenommen.» Mir fehlt es nicht am Arbeitswillen, aber an meinen körperlichen und geistigen Fähigkeiten, unter diesem enormen Zeitdruck jeden Tag eine Leistung abzurufen wie vor 40 Jahren, nach der Ausbildung. Diesen Text kann nur ein Mensch schreiben, der sicher nicht sein Leben lang körperlich gearbeitet hat. Als Pflegefachfrau, wie das heute so schön heisst, kann ich nicht beipflichten. Als junge Kinderkrankenschwester habe ich meinen Rücken ruiniert, da es noch keine Hilfsmittel gegeben hat bei der Pflege von behinderten Kindern und Jugendlichen. Für ein 80-Prozent-Pensum musste ich 1998 noch ein Arztzeugnis vorlegen und hatte deshalb einen «Tolgg» im Heft der Krankenkassen. Ich war ja nicht voll arbeitsfähig, weil ich kein 100-Prozent-Pensum mehr schaffen würde. Ich habe einige Jahre an Stellen gearbeitet mit einem sehr kleinen Lohn, da ich auch gerne in Institutionen arbeitete, die mir am Herzen lagen und nicht nur das Gehalt eine Rolle spielte. In der Pflege ist der Fachkräftemangel sehr gross. Niemand fragt sich, warum. Die Arbeitsbedingungen werden nicht mit einem Wort angesprochen. Lieber holt man billige Arbeitskräfte aus dem Ausland, welche die Sprache nur ungenügend sprechen. Nun bin ich eine fast sechzig Jahre alte Frau, die sich auf die Pension freut und sehnlichst darauf wartet. Markus Gisler schreibt so locker und flockig: «Selbstverständlich sind Frührenten weiterhin möglich, die Flexibilität wäre also gewährleistet.» Das ist eine Aussage, die ziem-

lich zynisch tönt für einen normal arbeitenden Menschen im Pflegeberuf.

RUTH BIGLER, RAPPERSWIL-JONA

## Im Ton braucht es Respekt für Andersdenkende

**AZ vom 9. 10.:** Cervelat-Debatte: Hochuli schießt gegen Glarner

Es gehört zum Wesen der Politik, dass Politikerinnen und Politiker aus verschiedenen Parteien und Lagern unterschiedliche Meinungen haben und auch haben dürfen. Sachbezogene kontroverse Diskussionen unter Politikern/innen sind für eine gesunde Weiterentwicklung unseres sozialen Rechtsstaates notwendig. Gute Kompromisse kommen nur nach erfolgtem Austausch der gegensätzlichen Standpunkte zustande. Auch Privatpersonen sollen jederzeit offen zu ihrer Meinung stehen, selbst wenn sie dadurch Widerspruch bewirken. Der Ton aber, in welchem unter Menschen die gegenseitigen

Argumente ausgetauscht werden, muss jederzeit vom Respekt gegenüber den Andersdenkenden geprägt sein, und zwar ohne wenn und aber. Angriffige Äusserungen haben stets der Sache zu dienen und dürfen nicht bloss auf die Ehre und Würde anderer Menschen abzielen. Die Aussage der von mir persönlich geschätzten früheren Regierungsrätin Susanne Hochuli im Zusammenhang mit dem Cervelat-Streit, wonach «im Kopf gewisser Politiker eine bedrohliche Bluteere herrscht», lässt diesen Respekt leider gänzlich vermissen, weil der Satz weder sachlich noch witzig ist, sondern nur als pauschale Beleidigung empfunden werden kann. Schade! Ich habe in meinem langen Berufsleben stets nach dem folgenden Leitsatz gehandelt, der mich auch heute als Aarauer Einwohner der SVP begleitet und den ich allen Menschen einmal mehr ans Herz legen möchte: «Anstand, Höflichkeit und Respekt sind Schlüssel, die in alle Schlösser passen.»

URS WINZENRIED, AARAU

## Minoritäten achten

Wir haben es verstanden, wir achten auf Minoritäten und verzichten in Zukunft bei öffentlichen Anlässen auf Cervelat und andere Schweinefleischzeugnisse. Z.B. also auch auf Kalbsbratwürste, die einen Anteil Schweinefleisch beinhalten. Aber Halt, die anderen Tiere müssen ja für streng nach dem Islam lebende Menschen geschächtet, d.h. islamgerecht geschlachtet werden. Und das ist in der Schweiz (noch) verboten. Also fertig mit Fleischprodukten aus einheimischen Metzgereien. Kommen nun, nachdem das Gesetz geändert wurde, Metzger aus dem arabischen Raum, damit niemand diskriminiert wird? Problem, Problem. Vielleicht bereinigen Fortbildungskurse für ältere Metzger die Situation. Oder werden wir das erste Volk von Vegetariern? Eventuell werden jetzt, wo Joins legalisiert werden, geheime Treffen entstehen, tief im Wald, an welchen Urschweizer verschämt eine Bratwurst oder Cervelat zubereiten.

CHARLES BEGUIN, WITTNAL